Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 1

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

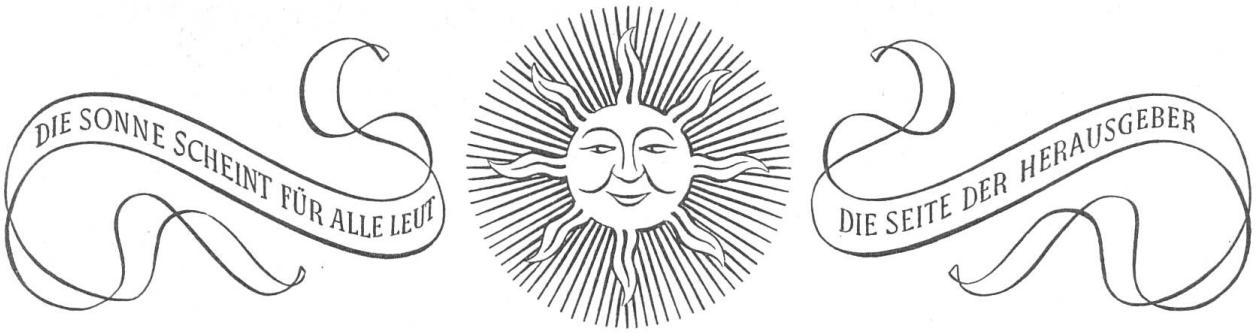
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«DER Verstorbene starb in den Sielen. Mitten in der Arbeit, an seinem 79. Geburtstag, wurde er durch einen Schlaganfall hinweggerufen. Bis zu diesem Tag war er seinem zahlreichen Personal und seinen Söhnen im Geschäft ein Vorbild, der erste, der den Betrieb betrat, der letzte, der ihn verließ.»

WIR müssen gestehen, solche Sätze, die man in der letzten Zeit oft in Nekrologen lesen kann, stimmen uns sehr nachdenklich. Ist es wirklich vorbildlich, bis zu seinem Tode eine derartige Betriebsamkeit zu entfalten?

WIR sehen von den vielen ab, die darauf angewiesen sind, ihre Arbeitslast unvermindert weiterzutragen, solange es geht, wenn sie nicht Wohltätigkeit in Anspruch nehmen wollen. Es gibt ferner hervorragende Menschen, wie etwa ein Churchill oder ein Amiet, zu deren Bestimmung es gehört, bis zum höchsten Alter ihre ungewöhnlichen Gaben in den Dienst ihrer Zeitgenossen zu stellen. Aber wäre es nicht besser, wenn eine weit größere Zahl jener, die es tun könnten, sich in einem gewissen Alter entschließen würden, auch zur Arbeit ein anderes, gelösteres Verhältnis zu suchen?

VOR dem Ersten Weltkrieg gab es viele Franzosen, die vom Morgen bis zum Abend schufteten, um dann schon mit 50 oder gar 45 Jahren den Lebensabend als friedliche Rentner auf dem Lande genießen zu können. Das war vielleicht übertrieben, aber die gute, alte Berner Sitte, wo sich der Bauer im Alter auf das Stöckli zurückzieht, ist doch Ausdruck einer großen Lebensweisheit.

IST die heutige Betriebsamkeit nicht Ausdruck einer allzu verzweckten Lebenseinstellung? Man erkennt nicht mehr, daß jedes Alter seinen Sinn in sich trägt, und auch das Leben eines alten Mannes, der, weil er nur noch konsumiert und nicht mehr produziert, im bloß wirtschaftlichen Sinne kein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft ist, dennoch durchaus bedeutungsvoll sein kann.

AUCH der Gesellschaft ist besser gedient, wenn sich das Alter eine gewisse Muße gönnt. Es würde sich in der Politik wie im Geschäftsleben günstig auswirken, wenn die Jungen an die Spritze kämen, bevor sie graue Haare haben. Aber das ist nicht alles, auch die alten Leute brauchen, um ihre eigentliche Aufgabe zu erfüllen, Geruhsamkeit. An den alten Leuten ist es, jene Geisteshaltung einzunehmen, die in unserer Kultur zu unserm Schaden ohnehin zu kurz kommt, die Besinnlichkeit. Es gehört auch mit zur Bestimmung des Alters, die Traditionen weiterzugeben. Die Eltern kommen vielfach nicht dazu, sich ihren Kindern so zu widmen, wie es wünschenswert wäre. Von jeher war es deshalb ein Vorrecht der Großväter und Großmütter, den Enkeln das Verständnis für vergangene Zeiten zu wekken. Ein großer Teil des Kulturgutes wurde nur dadurch erhalten, weil es die Großeltern den Enkeln weitergaben. Dazu braucht es aber etwas, das leider für die aktive Generation immer mehr zum Mangelartikel geworden ist: Zeit.

ZEIT braucht es auch, um sich auf die Ewigkeit vorzubereiten. Gewiß ist es schön, in den Sielen, also mitten in der Arbeit zu sterben. Aber hat es nicht auch viel für sich, wenn der Mensch mit zunehmendem Alter sich allmählich vom Betriebe der Welt löst und mit offenen Augen dem Schicksal entgegensieht, das uns alle erwartet — dem Tod?